



Fotoklasse, 6. Kursstunde, 22.04.2010, „Mit System zum eigenen Stil“

„Sehen ist Entdecken und eine Annäherung an das Verstehen“ -

unter dieser Überschrift ließ sich diese ganz auf das bewusste Erkennen des Bildes ausgerichtete Stunde zusammen fassen.

Um das letzte Tageslicht nutzen zu können, nahmen wir die von der ehemaligen Lockhalle präsentierten wenigen Stahlträger des Deckenkranes in Augenschein. Hier, vor Ort, fragte ich danach was man sieht und konnte meine Sicht erklären, wie es mir bei meinem erstem Besuch erging; das es erst einmal nicht die Konstruktionen sind die ich sehe – das ist der zweite Schritt, der des Verstehens und Ordners – sondern Strukturen von Nieten in den Zentimeterdicken, rostigen Metallplatten erkennen, in die Tiefe laufende Diagonale sehe und Licht, Schatten, Raum, die Farben der Oberflächen und jeden Kontrast dieser riesigen Metallkörper auf ihren steinernen Sockel, die über aufgeschütteten Holzspänen in ihrer riesigen Masse fast schweben eine umgebenden Natur dominieren, sah die Details mit ihren Schiebern, Verschlüssen und Halterungen, deren Funktionen mir gänzlich unbekannt bleiben, interessante Objekte weil nie gesehene und begegne ihnen nun aufs neue.

Es war mein Versuch zu erklären, das mir als ein homo photographicus diese abgelegten Objekte wie eine Vergangenheit präsentiert werden, der nachzuspüren keine Versuch ist die Objekte begreifbar zu machen, sondern die Möglichkeiten aus gegebenem Licht den Formen und Farben einen neuen Inhalt zu geben.

Selbst ein Stück wilde Wiese, die in kleinen Wellen aus Gras vor uns lag entdeckte ich bei meinen früheren Begehungen ein neues Motiv. Statt Wellen von Wasser entstand in einem meiner Bilder ein gräsernes Meer.

Alle Teilnehmer hatten ihr Stativ dabei und machten sich zumindest fotografische Notizen, auf die zu sehen ich mich schon freue.

Im Schulungsraum zeigte ich einige Bilder, die in der ursprünglichen Sicht und in der Ausarbeitung meine Interpretation der Objekte darstellen, konnte damit wohl einen Anstoß geben wie dasjenige dem man begegnet in einer Bearbeitung der Inhalt gegeben werden kann und das es legitim ist seine Bilder so zu bearbeiten, bis diese jenem entsprechen, das man meinte vor Ort entdeckt zu haben.

Dann folgte die eingehende Besprechung der vorgelegten Bilder.

Ich hatte den Eindruck das es hilfreich ist hier nun und bis zum Kursende gültig ganz präzise Forderungen an die Teilnehmer stellen zu sollen, was für ein Stil bis zum Ende unserer VHS-Kurszeit anzustreben sei, um für die letzten beiden Male eine definierte stilistische Ausarbeitungsphase vorzugeben.

Ich definierte „Stil“ in einem der wesentlichen Merkmale: der Anwendung von Stilmitteln, das ist die Entscheidung für *eine* bestimmte Technik und *ein* gestalterisches Merkmal – siehe die letzte Stunde und Aufgabe: Kohärenz-Kohäsion in einem Bild sichtbar zu machen – das so auf viele Motive angewendet in vielfältiger Weise

ein bestimmbares, das heißt verständliches, erkennbares Sehen wieder zu finden ist. In diesem Sinne ist die Wahl eines Stils eine Beschränkung, um die Qualität der Ausarbeitung, sowie die Vielfalt der möglichen Objekte in eine wiedererkennbare Interpretation einzubetten. Man kann dies auch ein erkennbares „Sehen und Verstehen“ nennen, das den Betrachtern von Bildern einen Eindruck davon gibt, was für ein Mensch hinter der Kamera tätig war.

Eine solche Art der Festlegung fällt uns moderne Menschen schon deshalb so schwer, da die Vielfalt der Ausdrucksmittel einer Medien- und Vermarktungswelt unsere Aufmerksamkeit fordert und um unsere Zustimmung buhlt. Nicht wenige werden regelrecht umgetrieben heute Diesem und morgen Jenem nachzueifern. Genau dies führt zur Stilllosigkeit. Es ist nicht erkennbar, welche Person sich in ihren Bildern ausdrücken möchte, welche Sicht von der Welt zu der diese Person gehören kann.

Ein Fotograf wird nicht so selten gesichtslos, was eigentlich das Schicksal von vielen Berufsfotografen ist, die immer wieder durch Arbeiten für Kunden allein deren Wünschen entsprechen und nicht zumindest beiläufig noch ihren eigenen Stil über einen längeren Zeitraum verwirklichen, also „privat“ fotografieren. - Die Idee, das beim beruflichen Fotografieren von selbst auch bleibende Kunst entsteht, ist im Alltag eher ein Traum. Als Berufsweg ist das Fotografieren ein zumeist ausschließlich fremdbestimmtes Arbeiten – man verwirklicht die Ideen der Kunden, die selbst nicht an das Foto an sich glauben, sondern an den Gebrauchswert, das heißt ein Foto ist vielfach ein Mittel zum Zweck.

Wer sich auf Kunden einlassen kann, die keine Idee vom Bild mitbringen, gehört zu den glücklichen, deren Bilder einen Ausdruck von Stil haben können.

Der Hobbybereich hat diese Freiheit, obwohl man in diesem Umfeld kaum Bilder entdecken kann, die diese Möglichkeit nutzen.

Jedem Teilnehmer gab ich also die Technik und die Inhalte exakt vor.

Es ist aber auf jeden Fall eine mutige Entscheidung nötig, um von der Vielfalt zu lassen, sich auf das Wagnis zu begeben, nicht wissend, wohin eine Beschränkung auf einen festgelegte Stil führt.

Allerdings, es ist eine Entscheidung auf Zeit. Der Zweck ist es, eine Qualität auszuloten, bei der Anwendung einer Kamera und der Präsentation von Bildern nachvollziehbare, also nicht zufällige Erfahrungen zu sammeln. Ein solcher Erfahrungsschatz führt wohl unweigerlich zu einem Gefühl von Qualität, die in einen neuen fotografischen Weg führen mag.

Natürlich ist es eine Zumutung an die Teilnehmer, dermaßen festgelegt zu werden, doch da dieser Kurs in seinem Inhalt recht deutlich von vornherein auf Selbsterfahrung angelegt ist, auf den Austausch der Erfahrungen mit den anderen, sollte man für die noch anstehenden beiden Kursabende die Geduld mitbringen und abwarten, wohin dies führt. - Oder um es optimistisch zu sehen, statt in der Fotografie wahllos umher irrend nun einem einigenden Gedanken zu folgen.

© 2010 Adrian Ahlhaus. Alle Rechte beim Autor.